



LESEPROBE

STEINSEELEN

MIRA
VALENTIN



Illustration: Mary Cronos

Mary Cronos
2015

PROLOG

(Reims, Herberge Gottes, 1204)

Die Maus leuchtete in der Finsternis. Ihr winziges Lebenslicht schimmerte so hell, dass Levent die Umrisse des Tierchens in seinem Käfig erkennen konnte. Auf allen vieren schlich der Junge durch die Küche, leise wie eine der zahlreichen Spitalkatzen. Er war struppig wie sie, sein Blick ebenso hungrig. Doch in einer Hinsicht unterschied er sich von den grau getigerten Mäusefängern: Er würde sein Opfer nicht leiden lassen. Schon lange interessierte er sich nicht mehr für Spiele, obwohl er erst acht Jahre alt war. Und das war gut so, denn im Hôtel-Dieu gab es weder Bälle noch Holzfiguren oder Kreisel, mit denen ein Kind sich hätte beschäftigen können. Erst recht kein Narr wie Levent. Bruder Hugo wurde nicht müde zu betonen, dass die Dämonen des Schwachsinn in Levents Kopf saßen, die er mithilfe von Prügeln und Bibelversen auszutreiben gedachte. Meistens schlug er ihn mit einem Haselnusszweig. Wenn keiner zur Hand war, auch mit einem Besenstiel.

Aufgeregt hob Levent den Käfig hoch und betrachtete das verängstigte Tier, das darin gefangen war. Panisch starrte es ihn mit seinen Knopfaugen an, als ahnte es bereits, dass sein letztes Stündchen geschlagen hatte.

»Du musst keine Angst haben. Du wirst auferstehen, ich schwöre es!«, wisperte er. Ihm war daran gelegen, Ruhe und Überlegenheit auszustrahlen. Er mochte das Leid der Welt nicht, doch er nahm es in Kauf, wenn es der Beschaffung von Wissen diente, so wie in diesem Fall.

Feierlich zog er die Phiole aus seinem Beutel, die er vor einigen Tagen in der Kräuterstube entwendet hatte. Bruder Hugo hatte ihn zu Recht verdächtigt, das Fläschchen gestohlen zu haben, und ihm zehn Stockschläge auf die Fußsohlen verpasst. Er hatte sie eisern ausgehalten und nicht verraten, wo er das Diebesgut versteckt hatte. Aus früheren Versuchen mit Käfern und Spinnen wusste Levent, dass sich die Lebenslichter nicht von Holzbechern und Tonkrügen aufhalten ließen, denn sie schlüpften durch die Gefäßwände hindurch und flohen in Windeseile in Richtung Himmel. Aber Glas hatte er noch nicht ausprobiert. Mit etwas Glück konnte er das helle Glimmen, das direkt unter der Kehle der Maus saß, in der Phiole festhalten.

Er öffnete den Käfig und ergriff das Tierchen. »Bist du bereit?«, wisperte er und hauchte einen Kuss auf den felligen Kopf.

Die Maus zappelte in seiner Hand. Ihre kleinen Kiefer schnappten ins Nichts.

»Schscht! Nicht beißen. Der alte Gawain, der nach der Sonntagsmesse immer um Almosen bat, ist von einer Ratte gebissen worden und später mit Schaum vor dem Mund gestorben. Bruder Hugo sagt, es war eine Strafe Gottes.«

Die Maus hörte auf zu zappeln. Ihr kleines Herz hämmerte in Levents Faust. Er sah ihr nicht in die Augen, sondern beobachtete die hellgelbe Flamme, während er seine schmutzigen Kinderfinger fester um das Fellbündel schloss und zudrückte. Knochen knackten. Ein letztes Fiepen, dann hauchte das Tier sein Lebenslicht aus. Schnell ließ der Junge den Kadaver fallen und hielt die geöffnete Phiole über das glimmende Etwas. Es war das einzige Licht in der Dunkelheit und dadurch gut zu sehen, doch das Gefäß hatte einen dünnen Hals, und so geschah es, dass das Licht daran vorbeiglitt und weiter nach oben strebte.

»Nein, nicht!«, rief Levent. Er sprang auf, schlug nach der Flamme, um sie am Aufsteigen zu hindern. Tatsächlich drückte der Windhauch, den seine Hände verursachten, sie ein Stück nach unten – weit genug für den Achtjährigen, um mit seiner Phiole ein zweites Mal danach zu fischen.

Diesmal hatte er Glück. Das Licht glitt ins Innere des Fläschchens und Levent stopfte rasch den Korken hinein.

Mit glänzenden Augen betrachtete er sein Werk. Die meisten Tiere hatten einfache Lebenslichter. Je höher sie entwickelt waren, desto öfter nahmen sie bestimmte

Farben oder Farbmischungen an. Menschen trugen zuweilen regelrechte Lichtkunstwerke mit sich herum. Doch wenn Levent sie darauf ansprach, antworteten sie stets nur Dinge wie: »Ketzerisches Gerede! Du versündigst dich gegen Gottes Wort und die Ordnung der Welt, Narr!« Es hatte lange gedauert, bis er begriffen hatte, dass er der Einzige war, der diese Lichter sehen konnte. Seelen sagten die Erwachsenen dazu. Sie sprachen ständig darüber, doch es kam ihnen nicht in den Sinn, dass es auf Gottes weiter Welt Augen geben könnte, die ihrer gewahr wurden. So wie es Ohren gab, die den Schrei von Fledermäusen hörten. Und Finger, die die Erhebung von Tinte auf Pergament ertasteten.

Das Licht in der Phiole stieg auf und drang langsam, aber stetig in den Korken ein. Schnell drehte Levent das Fläschchen um. Seine Vermutung bestätigte sich: Das Glas erwies sich als ausbruchsicher. Wenn er anstelle eines Korkens einen Glasstopfen verwenden und die Ritzen gut versiegeln würde, so wäre er in der Lage, Lebenslichter zu sammeln. Er könnte sie mit sich herumtragen, damit sie seine dunklen Nächte erleuchteten. Oder auf eine passende Gelegenheit warten, um sie wieder freizulassen, wenn ihm danach war. Ein warmes Gefühl der Vorfreude stieg in ihm auf. Bisher gab es keinerlei Besitztümer in seinem Leben, erst recht keine hübschen. Doch diese Seele durfte er nicht länger einsperren. Er hatte geschworen, sie zurückzugeben, und was man versprochen hatte, musste man halten. Meineidige kamen in die Hölle, sagte Bruder Hugo.

Sein Blick fiel auf den leblosen Körper der Maus. Er nickte feierlich. »Nun wirst du auferstehen. Mach dich bereit!« Er schob die Phiole unter den Kadaver und zog den Korken heraus.

Das Lebenslicht kehrte zurück in den kleinen Leib. Dort glomm es hell auf, schien aber die Stelle nicht zu finden, an der es ursprünglich gewohnt hatte. Oder es gefiel ihm in dem Körper nicht mehr, weil die Knochen und Organe zerquetscht waren. Unstet schwebte es hin und her, dann entwich es zum zweiten Mal durch das Maul der Maus und flog davon.

Levent sprang auf. »Nicht! Komm zurück!« Hektisch versuchte er, das Licht mit der Phiole einzufangen. »Sie muss auferstehen! Ich habe es geschworen!« Ein nagender Schmerz fraß sich in seine Brust. Wenn er das Lebenslicht nicht aufhalten konnte, war er ein Sünder vor dem Herrn, der sinnlos gemordet hatte. Hastig rückte er einen Stuhl zurecht, stieg auf die Feuerstelle und angelte nach der fliehenden Flamme.

»Levent!«, schnitt eine wohlbekannte Stimme durch die nächtliche Ruhe. »Was machst du da, Schwachkopf?«

Bruder Hugo! Mit einer brennenden Kerze in der Hand erschien der Benediktiner im Türrahmen. Er trug kein Ordensgewand, sondern lediglich ein weißes Nachtkleid, und sein spärliches Haar stand wild vom Kopf ab – ganz ähnlich wie seine Ohren.

Schnell steckte der Junge die gestohlene Phiole in den Bund seiner Hose, erhob sich auf die Zehenspit-

zen und versuchte weiter, das Licht zu fangen, bevor er selbst gefangen wurde.

»Komm sofort da runter!« Ungehalten stellte Hugo seine Kerze auf die Küchenanrichte, stemmte die Arme in die Hüften und baute sich vor der Feuerstelle auf.

»Das Lebenslicht! Es fliegt davon!«, rief Levent.

Zwischen den Brauen des Mönchs bildete sich eine tiefe Zornesfalte. »Ich werde dir deine ketzerischen Gedanken schon austreiben!« Er griff nach einem Kochlöffel, der auf der gegenüberliegenden Arbeitsplatte lag, und schlug damit auf Levents Hinterteil ein. Einmal, zweimal, dreimal. »Verstumme und fahre aus, du unreiner Geist«, rief er dabei, und Levent wusste nicht, ob er einen der Dämonen meinte, die angeblich Besitz von ihm ergriffen hatten, oder ihn selbst.

Zitternd fiel er auf die Knie, doch der Mönch hörte nicht auf, ihn zu züchtigen. Fast schien es, als würde sich all seine Wut über die nächtliche Ruhestörung in einem unwürdigen Exzess von Gewalt entladen, den niemand aufhalten konnte, denn es gab weder Eltern noch andere Beschützer in Gottes Herberge. Auch Jesus stieg nicht von seinem Kreuz herab, um den Unschuldigen zu Hilfe zu eilen. Verbissen prügelte Hugo auf den Jungen ein, schlug ihm auf den Rücken, das Gesäß und auf den Kopf, wohin auch immer seine Hiebe trafen. Egal, wie klein Levent sich zusammenrollte und sich zu schützen versuchte, es gelang ihm nicht.

Dann endlich, nach einer gefühlten Ewigkeit, ließ der Mönch den Kochlöffel sinken. Schwer atmend stand er

da, die Hände zu Fäusten geballt, das Haar noch wirrer als zuvor. Schweißtropfen perlten von seiner Stirn. »Ich mache das, um dich zu retten, unglückseliger Narr! Sei mir dankbar dafür, denn dadurch bewahre ich deine Seele vor langwieriger Qual im Fegefeuer!«

Levent wandte seinen Blick nach oben. Dort schwebte das Lebenslicht an der steinernen Küchen- decke entlang, blieb kurz am Kaminsims hängen und entwich dann durch den Rauchabzug nach draußen. Er konnte nichts mehr tun, als ihm hinterherzusehen. Tränen stürzten aus seinen Augen.

»Warum heulst du?« Verachtung stand in Hugos Stimme.

»Die Seele der Maus!« Levent schluchzte. »Wird sie auch ins Fegefeuer kommen?«

»Maus? Was für eine Maus?« Der Mönch drehte sich einmal um sich selbst und trat dabei auf den Kadaver, den er im flackernden Schein der Kerze nicht gesehen hatte. Ein angewiderter Laut drang aus seinem Mund. »Bei Gott, was ist das für eine Schweinerei?«

»Ich wollte sie auferstehen lassen!«, jammerte Levent.

»Tiere haben keine unsterbliche Seele und sie werden auch niemals auferstehen!«

Trotzig schob der Junge seine Unterlippe vor, denn er wusste es besser. In dem Moment rutschte die Phiole aus seinem Hosenbund, rollte über die Arbeitsplatte und landete auf dem Boden, wo sie klirrend zerbrach.

»Also doch!« Im Schein der Kerze verzerrte sich

Hugos Gesicht zu einer angsteinflößenden Fratze. Die Flamme spiegelte sich in seinen Augen und Levent kam es vor, als blickte er durch sie hindurch direkt in die Feuersbrunst der Hölle. Der Mönch legte den Kochlöffel zurück auf die Anrichte und nahm einen Schürhaken von der Wand. »Deine Worte sind wie Geschwüre im Leib der Kirche und deine Taten wie Eiterbeulen! Mag dein Körper auch noch so jung sein, dein Geist ist ein verdorbener Apfel, in dem der Wurm wohnt.«

»Nein«, wisperte der Junge und rutschte so weit zurück, bis er gegen die Küchenwand stieß. »Bitte! Ich werde brav sein, fasten und beten!«

Hugo kam näher und hob den Schürhaken an. »Nicht jeder Dämon kann durch Worte ausgetrieben werden. Ich muss zu härteren Mitteln greifen.«

»Herr ... bitte!«, flehte Levent. In Gedanken sah er sein eigenes Lebenslicht davonfliegen – in den Himmel, die Hölle oder das Fegfeuer.

Da sauste der Schürhaken auf ihn nieder. In seiner Hilflosigkeit wusste Levent nichts anderes zu tun, als sich rund zusammenzurollen und mit den Armen seinen Kopf zu schützen. Trotzdem drang die Spitze des Hakens voller Wucht seitlich in seinen Nacken ein. Er spürte den Schmerz nicht, doch er hörte Knochen brechen, sah Blut über seine Schulter rinnen, roch den Achselschweiß des Mannes, der mit verzerrten Zügen über ihm stand. Ein heller Schrei gellte durch die Finsternis. Es dauerte lange, bis Levent begriff, dass dieser lang gezogene Ton voller Qual und Furcht aus seiner eigenen Kehle kam.

Wie so oft in seinem kurzen Leben wünschte er sich, nie geboren worden zu sein. Doch heute war es schlimmer als je zuvor, denn er ahnte, dass diese Nacht alles verändert hatte. Von nun an würde er kein bloßer Narr mehr sein. Man würde ihn Levent den Krüppel nennen. Die Missgeburt.

Einen elternlosen Bastard, der vom Teufel gezeichnet war.



WEITERLESEN?



Der QR-Code führt dich zu meiner Autorenseite auf Amazon. Schau auch auf **www.mira-valentin.de** vorbei! Hier gibt es kostenloses Bonusmaterial (Hörbuch, Bilder...)

Mira  *Valentin*



IHR WERK WAR GÖTTLICH. SEINE GABE TEUFLISCH.

Als Mann getarnt, erschafft Louise im 13. Jahrhundert Skulpturen, die Menschen zu Tränen rühren. Niemand ahnt, dass hinter dem gefeierten »Naumburger Meister« eine Frau steckt. Gemeinsam mit ihrem rätselhaften Gefährten Levent reist sie von Frankreich nach Deutschland und erobert die größten Dombauhütten ihrer Zeit. Doch ihre Meisterwerke haben einen Preis, dessen düstere Tragweite Louise nicht erkennt.

Wie lange kann sie ihr Doppelleben im Schatten der Kathedralen geheim halten, während der gnadenlose Ketzerjäger Konrad von Marburg ihr auf den Fersen ist?

Ein historischer Fantasyroman über verborgene Identität, eine dunkle Gabe und die Frage, weshalb die Werke des Naumburger Meisters noch heute wirken, als würden sie atmen.

*Der Audible-Bestseller – jetzt als
Hardcover-Schmuckausgabe!*